

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

253 (13.9.1944) Landkreis Strassburg

Sich unsichtbar machen!

Am Sonntagvormittag war in einem Schwarzwaldort folgendes Bild zu beobachten, und wahrscheinlich hätte man anderwärts dasselbe zu sehen bekommen: Während Terrorflieger in geringer Höhe über dem Tal kreuzten, standen Einheimische und Fremde auf der Dorfstraße in der helllichten Sonne und starrten in den Himmel. Jeder gab seine Meinung zum Besten, wohin sie jetzt fliegen würden, ob es Bomber, Jäger oder Aufklärer wären usw. Keiner aber dachte entfernt daran, daß die Maschinen jeden Augenblick direkt anfliegen und noch, bevor diese über den Köpfen der Neugierigen wären, ihre Bomben und Bordwaffen auslösen könnten. Dann wäre kein einziger mehr in Deckung gekommen. Als die Leichtsinigen darauf aufmerksam gemacht wurden, daß es höchste Zeit wäre, in den nächsten Keller oder die paar Schritte in den Wald zu gehen, meinten einige ganz Gescheite: Die fliegen ja gar nicht auf uns zu. — Ja, wer garantierte ihnen dafür, daß sie nicht von den die ganze Gegend mit Ferngläsern nach Opfern absuchenden Mordamerikanern entdeckt und in wenigen Sekunden mit Bomben und MG-Kugeln überschüttet würden? Gerade die Häufung von solchen Gangsterüberfällen in Baden wie im Elsaß in den letzten Tagen hat den Gauleiter zu seiner Mahnung in einer seiner jüngsten Parolen veranlaßt. Jedermann sollte endlich daraus die Lehren gezogen haben. Sich unnötig in Gefahr begeben, ist nicht Tapferkeit sondern Dummheit. Man tut viel besser daran, die wiederholten Mahnungen zu befolgen. Und diese sind um sie nochmals in Erinnerung zu bringen, kurz folgende: — Beim Annähern feindlicher Maschinen in geschlossenen Ortschaften schleunig die Luftschutzräume aufsuchen. Im Freien sich dadurch unsichtbar machen, daß man in den Schatten der dichtesten Bäume geht, dabei helle oder grellfarbige Kleidungsstücke wie Kopfbedeckung ablegt oder verdeckt und sich nicht vom Fleck bewegt. Gräben und andere Bodenvertiefungen bieten außerdem einen gewissen Splitterschutz. Wir müssen uns und auch die Kinder auf volle Tarnung im Gelände einexerzieren, wie dies der Soldat während fünf Kriegsjahren gelernt hat. E. D.

KLEINE STADT-NACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 20.48 bis morgen 6.34 Uhr.

Die Säuglingsmilchanstalt ist in der Lage, noch weitere Säuglinge mit der täglichen Nahrung zu versorgen. Näheres ist im Anzeigenteil ersichtlich.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Mittwoch, 13. September Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten, eine Sendung zum 175. Geburtstag Alexander von Humboldts. — 8.50-9.00 Uhr: Der Frauenpiegel. — 11.30-12.00 Uhr: Die bunte Welt. — 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15-15.00 Uhr: Unterhaltung mit Hans Bund. — 15.00-15.30 Uhr: Kleines Konzert des Königsberger Rundfunkorchesters unter Leitung von Theo Hollinger. — 15.30-16.00 Uhr: Solistenmusik von Beethoven, Schumann, Reger u. a. — 16.00-17.00 Uhr: Aus dem Reich der Operette: Overtüren, Lieder, Chöre, Tänze. — 17.15-18.00 Uhr: Musik zum Nachmittags. — 18.00-18.30 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert das große Rundfunkorchester in beschwingter Musik. — 18.30-19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.15-19.30 Uhr: Fremderichte. — 20.15-21.00 Uhr: Serenaden, Romanzen, Balladen. Solisten der Sendung: Georg Kulenkampf, Heinrich Schlusnus, Franz Völker u. a. — 21.00-22.00 Uhr: Die bunte Welt unter dem Motto: „Sind Träume Schäume“, unterhaltsame Melodienfolge mit zahlreichen Solisten und Kapellen.

„Meine Frau ist Rüstungsarbeiterin“

Was der Soldat dazu sagt — Die Frauen sind vorbehaltloser als der Mann

Wir in der Kompanie haben keine Geheimnisse voreinander. Um so mehr fiel es auf, daß einer der Kameraden, sonst ein vernünftiger Kerl von offenem, heiterem Wesen, seit einigen Tagen etwas gedrückt und »vermickert« herumliel. Nun, so was kann vorkommen, und wir ließen ihn erst mal eine Weile mit seinem Bart zufrieden, um so mehr, als sein Bettnachbar meinte, die Muckscherel datiere von dem Augenblick an, als er den Brief von seiner Frau bekam. Er war noch nicht lange verheiratet, das wußten wir, und nach den Photos zu urteilen, hatte er eine nette, kleine Frau. Aber, man kann nie wissen, sollte da was nicht stimmen? — Na, warten wir ab. Als wir dann mal abends zusammensaßen in geruhsamem Männergespräch, merkten wir, daß unser Freund reif war zum Herzausschütten. »Mensch, nun red schon! — Und dann brach es aus ihm heraus, dumpf und beinahe wie verzweifelt: »Meine Frau ist Rüstungsarbeiterin!« — Wir anderen sahen uns verblüfft an; einer lachte hell auf: »Na und? Ist das denn ein Unglück? Ist deine Frau Gemahlin etwa zu schade zur Arbeit?« — Als der Kamerad erkannte, daß sein Kummer nicht sonderlich beeindruckte, begann er dann ganz vernünftig zu erzählen: »Nein, zu schade ist sie natürlich nicht. Sie soll und will sich ja auch nicht drücken. Sofort, als ich Soldat wurde und lange, ehe der Kriegseintritt der Frauen Pflicht wurde, hatte sie sich freiwillig zum Kriegseinsatz gemeldet; sie war dann zwei Jahre lang in einem wissenschaftlichen Institut und fühlte sich dort sehr wohl. Jetzt hat nun das Arbeitsamt meine Frau dienstverpflichtet, eben als Rüstungsarbeiterin. Gewiß, die Rüstung ist jetzt das Wichtigste, und ich hätte ja auch nichts dagegen, wenn meine Frau im Büro eines Rüstungsbetriebes arbeiten würde. Aber stellt euch vor: meine kleine, zarte Frau, die gar keine körperliche Anstrengung gewöhnt ist, muß jetzt vielleicht schwer schuften, Granaten schleppen oder hämmern oder wer weiß was noch! Das hält sie doch nicht aus, und darum bin ich auch gar nicht damit einverstanden. Ich habe ihr sofort

geschrieben, daß sie versuchen soll, davon loszukommen.« Unser Kamerad hat sich so schön in seine Entrüstung hineingeredet und blickt uns nun beifallheischend an. Aber keiner von uns begreift seine Tragik, im Gegenteil, der Gute kommt uns etwas komisch vor. Daß er sich um seine Frau daheim sorgt, ist in Ordnung, das tun wir alle. Aber was ist schon dabei, wenn seine Frau auch mal ein bißchen bei ungewohnter Arbeit zupackt? Ehe wir unsere Ansicht äußern können, hat unser Aeltester bedächtig seine Pfeife ausgeklöpft und spricht aus, was wir alle denken: »Warum regst du dich auf? Millionen deutscher Frauen sind jetzt in den Rüstungswerken tätig, und wer könnte es besser begreifen als wir Soldaten, wie wichtig es ist, daß wir Waffen haben! Du kannst stolz darauf sein, daß auch deine Frau an dieser Stelle ihre Pflicht tut. Man wird ihr keine Arbeit auferlegen, die sie körperlich nicht schaffen kann, denn man will ja ihre Arbeitskraft nützlich auswerten. Also sei kein Esel und mach deiner Frau, die vernünftiger zu sein scheint als du, mit deinen Briefen nicht noch den Kopf schwer. Sie wird schon wissen, was sie zu tun hat.« — Nach dieser kleinen kameradschaftlichen Abreibung wurde noch einiges hin und her gesprochen und etwas schien der junge Ehemann auch schon beruhigt zu sein. Ganz richtig wurde es aber erst wieder mit ihm nach jenem Abend, als er zu uns kam, um uns die Antwort seiner Frau vorzulesen. In dem Brief heißt es: »Du schreibst, ich sollte versuchen, eine andere Tätigkeit zu bekommen. Ja, warum denn nur? Ich will gar keine andere. Sieh mal, als Du zum Wehrdienst eingezogen wurdest, hat man Dich auch nicht gefragt, was Du gern machen möchtest; und wenn Dir zuerst manches nicht leicht fiel, warst Du doch mit Lust und Liebe dabei. So ist es für mich auch hier: ich würde einberufen, und nun will ich auch meine Sache machen. Du bist Soldat und ich arbeite in der Rüstung — so tun wir beide als anständige Deutsche im Kriege unsere Pflicht. Ich finde es richtig so.

Vor allem aber mußt Du Dich mal freimachen von dem Gedanken, daß ich als »Rüstungsarbeiterin« ein besonders schweres Los zu tragen habe. Ich wurde selbstverständlich vor dem Einsatz erst gründlich arztärztlich untersucht, es wird keine Frau für eine Arbeit herangezogen, der sie körperlich und gesundheitlich nicht gewachsen ist. Ich arbeite nun in einem Rüstungsbetrieb, in dem über zweitausend Frauen und Mädchen tätig sind. Nun stelle Dir keine Hochöfen und Schlaghämmer und Kräne vor, zwischen denen ich mit rußigem Gesicht athletische Leistungen vollbringe. Ich sitze mit vielen Arbeitskameradinnen am langen Tisch in einem hohen, hellen Saal, der richtig freundlich aussieht, und hantiere mit kleinen Glasröhren, mit Kupferdrähten und winzigen Schrauben, und das alles wächst unter meinen Händen zu einem sinnvollen Instrument. Es geht dabei recht lustig zu, wie überhaupt hier eine nette Kameradschaft herrscht. Viele haben sich freiwillig hierher gemeldet, auch solche, die nach dem Gesetz gar nicht zum Kriegseinsatz verpflichtet sind, z. B. junge Mütter, deren Männer Soldat sind; sie bringen ihr Kleines einfach mit in den Werkkindergarten, wo sie gut aufgehoben sind. Wir sind hier Frauen und Mädchen aus allen Lebenskreisen, aber eins haben wir alle gemeinsam: das Bewußtsein, daß wir an unserem Platz im totalen Kriegseinsatz für den Sieg arbeiten. Wir wollen mit unserer Arbeit durchaus nicht groß angeben. Aber wenn Ihr Soldaten draußen kämpft, wollen wir Frauen für Eure Rüstung sorgen. Und für mich als Soldatenfrau ist es nicht nur eine Pflicht, sondern auch eine Ehre, Rüstungsarbeiterin zu sein. Im übrigen aber habe ich Dich furchtbar...« ... aber das gehört nicht mehr hierher, schloß unser Kamerad

Umschau am Oberrhein

Auenheim b. Hagenau. Die 12jährige Tochter der Familie Merschel ist beim Baden in der Moder ertrunken. Schlettstadt. Der in Weiler-Erlenbach wohnhafte Winzer Benedikt Schwab wurde beim Tränken eines Ochsens durch einen Hornstoß im Gesicht verletzt und büßte ein Auge ein. Ebersmünster. Das sechsjährige Söhnchen Richard des Bäckermeisters Klipfel stürzte beim Spiel in die hochgehende Ill und konnte erst als Leiche am Zusammenfluß des Holzgießens in die Ill gelandet werden. Mühlhausen. Die Eheleute Josef Brosse konnten in diesen Tagen in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihr diamantenes Ehejubiläum begehen. Freudenstadt. In Freudenstadt lief der Oberschüler Franz Stockhausen aus Krefeld in dem Augenblick auf die Fahrbahn der Stuttgarter Straße, als ein Lastkraftwagen heranfuhr. Der Junge wurde vom linken Scheinwerfer erfaßt und erlitt einen Schädelbasisbruch und weitere schwere Kopfverletzungen. Er starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, auf dem Transport ins Krankenhaus. Freiburg. Schriftsteller Heinrich Mohr vollendete am 10. September sein 70. Lebensjahr. Heinrich Mohr, dem die Universität Freiburg die Würde eines Ehrendoktors verlieh, stammt aus dem Städtchen Lauda im badischen Frankenthal. Er steht als Volksschriftsteller und Verfasser kraftvoller Erbauungsbücher in der Nachfolge von Alban Stolz und Heinrich Hansjakob. — Während des ersten Weltkrieges fanden seine kernigen Feldpostbriefe unter dem Titel „Die Stimme der Heimat“ weite Verbreitung an allen Fronten. seine Vorlesung. Er sah uns an, sich mal an, wie glücklich der jetzt lächeln konnte! Nun, mit der Frau hat er ein Recht dazu. Und seitdem klingt es sehr stolz, wenn er sagt: »Meine Frau ist Rüstungsarbeiterin!« Kriegsbericht Kurt Langner

Wer rechnet als zum Haushalt gehörig?

Die zur beliebigen Verwertung freigegebenen Kleintiere

Nachdem mit dem 31. August die neue Kleintierhaltungs-Anordnung voll in Kraft getreten ist, gibt der Reichsfachwart für Kleintierzucht und -haltung eine Klarstellung zu der Frage, wer im Sinne der für die beliebige Verwertung freigegebenen Kleintiere als zum Haushalt des Kleintierhalters gehörig zu betrachten ist. Als Haushaltsangehörige im Sinne der Anordnung gelten danach: 1. Ständig an der Tischgemeinschaft teilnehmende Personen; 2. zur Wehrmacht eingezogene Familienmitglieder, wenn sie zur Zeit der Einberufung zur Tischgemeinschaft gehörten und inzwischen weder einen eigenen Haushalt gegründet haben, noch selbst Kleintiere gehalten; 3. alle anderen zur Selbstversorgungsgemeinschaft gehörenden Personen. Hat ein Kleintierhalter zwei Haushalte, z. B. der Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes, der nicht auf seinem Betriebe wohnt, und hält er an seinem Wohnsitz keine Kleintiere, so errechnet sich die Zahl der zur freien Verfügung erlaubten Kleintiere nach der

Zahl der Haushaltsangehörigen am Wohnsitz und auf dem landwirtschaftlichen Betriebe. Vertraglich festgelegte Naturalleistungen in Kleintieren, die bei Inkrafttreten der Anordnung bestanden, können auch in Zukunft ausgeführt werden, mit der Einschränkung, daß nur so viele Kleintiere beliefert werden dürfen, wie Personen ständig zum Haushalt des Naturalempfängers gehören. Um die gleiche Zahl erhöht sich für den lieferpflichtigen Kleintierhalter die zur beliebigen Verwertung freigegebene Zahl an Kleintieren. Die Naturalleistungen in Kleintieren dürfen nur an solche Empfänger erfolgen, die eigene Kleintierhaltung nicht haben. Vorübergehend abwesende Familienmitglieder, z. B. Umquartierte, Kinder in KLV-Lagern, Kinder, die zur Ausbildung außerhalb des Haushalts sind, können, soweit sie zur Tischgemeinschaft des aufnehmenden Haushalts gehören und dieser Kleintiere hält, dort zu der Zahl der Haushaltszugehörigen hinzugerechnet werden, die die Grundlage für die zur beliebigen Verwertung freigegebene Zahl von Kleintieren bildet. Hält der aufnehmende Haushalt keine Kleintiere, wohl aber der heimatische Haushalt, so werden die vorübergehend abwesenden Familienmitglieder im heimatischen Haushalt dieser Zahl hinzugerechnet.

Einschränkung der Fahrgelderstattung

Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit der Deutschen Reichsbahn ist auch das Fahrgelderstattungsverfahren eingeschränkt worden. Vom 15. September ab werden Fahrgeldbeträge unter zehn Reichsmark bei einem Fahrausweis 3. Klasse und unter 20 RM bei einem Fahrausweis 1. oder 2. Klasse nicht mehr erstattet. Anträge auf Erstattung des Fahrpreisunterschieds, weil der Reisende eine niedrigere Klasse benutzt hat, wird nicht mehr entsprochen, auch wenn der Unterschied mehr als zehn RM bzw. 20 RM beträgt. Die bisherige Verwaltungsgebühr von zehn v. H. des Erstattungsbetrages (mindestens 20 Rpf., höchstens vier RM) sowie etwaige Postgebühren für die Zustellung des Betrags werden vom Erstattungsbetrags nicht mehr abgezogen. An der Fahrgelderstattung im internationalen Verkehr sowie an der Rücknahme unbenutzter Fahrausweise innerhalb der Geltungsdauer durch die Ausgabestellen wird nichts geändert.

Rheinwasserstand vom Dienstag. — Konstanz 361 (353); Rheinfelden 287 (272); Breisach 232 (245); Strassburg 225 (235); Karlsruhe 455 (462); Mannheim 338 (347); Caub 214 (—).

„NORA“ Der neue Ufa-Film im U-T.

In diesen Tagen lief in Strassburg der mit Spannung erwartete Film „Nora“ an, den die Ufa nach dem gleichnamigen Drama von Ibsen gestaltet. Im Herbst 1878 begann der norwegische Dramatiker Henrik Ibsen seine „Nora“ oder „Ein Puppenheim“, wie er das Drama im Untertitel nannte. Ibsen selbst nennt sein Stück eine „Tragödie seiner Zeit“. Mitten hinein in die Jahre des großen wirtschaftlichen Aufschwungs der europäischen Völker, durch den in allen Ländern des Bürgertum mit seinem bedingungslosen Glauben an die Unfehlbarkeit seiner Gesellschaftsordnung zum Idol erhoben wurde, entließ Ibsen seine „Nora“, die als bald einen Sturm der Meinungen entfesselte, da in ihr die menschliche Gleichberechtigung der Frau neben dem Mann in herber Konsequenz gefordert wurde. Es ist sicherlich übertrieben gewesen, wenn eine vergangene Zeit in Ibsens Werk das „klassische Drama der Frauenfrage“ sah, doch die Problematik zumindest gehört in die Zeit auch dieser Stürme. „Nora“ ist seit langem von unserem Theater abgetreten, nachdem viele Generationen großer Schauspielerinnen in dieser Rolle Triumphe feierten und das Publikum zu leidenschaftlicher Anteilnahme oder heftiger Ablehnung hinrissen. Wenn wir heute dem Drama ganz gerecht werden wollen, müssen wir es rein historisch sehen und eine Inszenierung auf dem Theater dürfte an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß „Nora“ ganz und gar ein Kind des 19. Jahrhunderts ist. Nun hat der Film den Stoff von

auch nicht mit jener blitzartigen Erkenntnis ihres eigenen Menschentums, sondern mit der zuversichtlichen Gewißheit einer Wandlung des geliebten Herzens und mit der Bereitschaft zum Verzeihen. Nicht größere Stärke des Herzens eignet der Nora im Film, die Nora Ibsens ist was damals eine Frau mit einem starken Herzen tun mußte, wenn sie sich selber finden wollte — die Nora des Films hat sich neben dem Manne niemals ganz verloren. Ihre große Szene ist nicht mehr die Auseinandersetzung vor der Trennung, sondern es sind die paar Worte, die sie dem Freunde sagt, als er sie mit seiner Liebe bedrängt. Der Film „Nora“ hätte der historischen Gewänder und des zeitschildernden Milieus nicht bedürft, er erzählt die Geschichte einer Ehe schlechthin. Die Bearbeitung des Stückes besorgte Jakob Geis zusammen mit Harald Braun, der den Film inszenierte. Eine ganze Reihe von Szenen sind dem Drama gegenüber neu, so wird die Vorgeschichte, die im Stück nur erzählt wird, in ganzer Breite in das Sichtbare übersetzt. Die wenigen Typen, mit denen der Dramatiker neben den Hauptgestalten auskam, werden zum Teil schärfer gezeichnet (die Gestalt

des Dr. Rank) oder in ihrer Funktion umgedeutet, so ist die Freundin Noras zu der Mutter Helmers geworden, die in dem Erpresser Noras ihren Jugendfreund wiedererkennt. Die Gestalt des zweifelhaften Geschäftsmannes wurde mit beinahe dämonischen Zügen ausgestattet, nicht zuletzt durch die Schauspielkunst Karl Kuhlmanns. Der Film braucht diese dunkle Folie, da die Problematik auf der Seite Nora-Helmer dem Drama gegenüber an Dichte und Eindringlichkeit verloren hat. Luise Ulrich ist eine große Schauspielerin. Sie stellt es hier erneut unter Beweis, jede Szene erhält durch sie eine Sinngabe und wenn die neue „Nora“ eine wirklich lebendige Gestalt ist, dann ist es nicht zum geringsten Teil ihr Verdienst. Die Gestalt des Mannes ist von jeher eine der schwersten Aufgaben für einen Schauspieler gewesen, die Mischung aus Tugendphilister und ewig verliebtem Gatten, ist im Ton nicht immer leicht zu treffen, Viktor Staal, eigentlich rein äußerlich viel zu aufrecht und sympathisch für die Ibsensche Rolle, kommt der Gestalt im Film typenmäßig mehr entgegen, findet sein Helmer am Ende doch die Kraft zum Verzicht auf Stellung und Ehre um Noras willen. Eine ausgezeichnete Studie gibt Franziska Kinz in der Gestalt der Mutter, der sie die Züge der lebenserfahrenen gütigen Frau zu geben weiß, die die Ehe ihrer Kinder durchschaut. Ausgezeichnet auch Gustav Dießl in der Gestalt des Dr. Rank und Albert Florath als Diener. Ingeborg Spies-Hakert

Der frontbewährte Grenzgau Baden/Elsaß kennt keine Etappengesinnung. Unser Entschluß: KAMPF BIS ZUM SIEG! Darum: Mut, Härte, Opferbereitschaft!

Nicht reisen! Der Feind greift Züge an!

